

Auf Krücken immer in Bewegung

Von Petra Förster

Gerhard Schrauben (64) leitet drei Unternehmen mit insgesamt über 200 Mitarbeitern. Er ist verheiratet, hat fünf Kinder und ein Haus - eines mit vielen Treppen. Als Kind ist Gerhard Schrauben an Kinderlähmung erkrankt. Seither ist er von den Zehenspitzen bis unterhalb des Zwerchfells gelähmt. „Ich will leben wie alle anderen“, sagt er.

Gerhard Schrauben war fünf Jahre alt, als er so etwas wie eine Grippe bekam. Sein Vater ging neben einer kleinen Landwirtschaft einer weiteren Beschäftigung nach, die Mutter war Hausfrau. Der Fünfjährige hatte eine ältere Schwester, später sollte noch ein kleiner Bruder hinzukommen. „Da stimmt was nicht“, dachte sich seine Mutter, als die Grippe sich ganz anders entwickelte als eine übliche Infektion dieser Art. In der Klinik in Verviers gab es die Bestätigung: Der fünfjährige Gerhard Schrauben litt an Kinderlähmung und sollte zu den 0,5 bis 1 Prozent der Erkrankten mit einem schweren Krankheitsverlauf gehören. Von den Zehen bis unterhalb des Zwerchfells ist er seither gelähmt. „Mein linkes Bein kann ich etwas bewegen“, sagt er. Auf der rechten Seite ist er komplett bewegungsunfähig.

Mitte der 1950er war von Inklusion noch nicht allzu viel die Rede. Es gab weder Hilfsangebote noch Beratung. Und außer Gerhard Schrauben gab es keine anderen Erkrankten in der Region.

Die Familie Schrauben tat das, was sie für richtig hielt: Seine Eltern und Geschwister ließen den Kopf nicht hängen, machten ihrem Sohn Mut und versuchten, ihm das Leben so einfach wie möglich zu machen. „Mein Glück ist, dass ich die Krankheit so früh bekommen habe“, sagt Gerhard Schrauben heute. „Ich habe immer versucht, das Beste daraus zu machen.“

Das Beste, das war erst einmal, sich nicht in den Rollstuhl zu setzen, sondern sich trotz Lähmung aus eigener Kraft fortzubewegen. Dazu brauchte es Stützapparate für die Beine. Die Familie landete bei einem Orthopäden in Aachen, der bessere Möglichkeiten hatte als seine Kollegen in Belgien. „Sie kommen zwei Mal, dann kann er laufen“, versprach der Arzt. So sollte es auch kommen. Heute würde man bei der Krankenkasse anrufen, sich einen sogenannten E-Schein ausstellen lassen, mit dem man auch im Nachbarland Gesundheitsleistungen in Anspruch nehmen kann und hätte keine großen Sorgen mit der Finanzierung. Damals verkaufte die Familie Schrauben die beste Kuh im Stall, um die ersten Stützapparate für den kleinen Gerhard zu finanzieren.



Zufrieden, wie es ist: Gerhard Schrauben hat immer so gelebt, wie er wollte und sich so wenig wie möglich durch die Lähmung einschränken lassen. Fotos: Georg Schmitz

Bis heute bewegt er sich mithilfe dieser Apparatur und Krücken fort und wer mit Gerhard Schrauben zu tun hat, muss sich daran gewöhnen, dass er ständig in Bewegung ist. „Ich laufe ständig herum. Bei Versammlungen bleibe ich oft stehen, anstatt mich hinzusetzen“, sagt er. „Jemand, der im Rollstuhl sitzt, hat mit Sicherheit mehr gesundheitliche Probleme“, glaubt er.

Schon als Kind waren die Stützapparate ein großer Vorteil. In der kleinen Dorfschule in Valender konnte er sich alleine fortbewegen. Gab es Aktivitäten im Dorf, wie z.B. das typische Klappern zu Ostern, wenn die Kinder von Haus zu Haus ziehen, wurde Gerhard Schrauben in einen Bollerwagen gesetzt und mitgeschleppt.

Für seine beiden Geschwister war immer klar, dass der Bruder dabei war, für die anderen Kinder aus dem Dorf auch. Nein, er kann sich nicht an eine einzige blöde Bemerkung erinnern, nicht an Situationen, die man heute Mobbing nennen würde. „Ich hatte allerdings nicht viele Freunde, die Fußball spielten“, lacht er. Das ist bis heute so geblieben.

Nicht nur Gerhard Schrauben hatte sich in frühester Kindheit an sein Handicap gewöhnt, auch die anderen hatten das getan. „Ich wurde akzeptiert, wie ich bin“, sagt er - als wäre dies das Normalste auf der Welt.

Nach der Grundschule wechselte er zur Bischöflichen Schule (BS) in St.Vith und damit in ein Gebäude mit einer Menge Treppen. Ein paar starke Mitschüler wurden ausgewählt, die ihn hinauf die in Klasse trugen. Nicht immer war ihm das angenehm: „Ich wollte sein, wie alle anderen auch, ich wollte bloß keine Sonderbehandlung“, erinnert er sich an seine Jugend - ein Wunsch, der wohl vielen Jugendlichen eigen ist.

Wenn die anderen zum Turnunterricht gingen, blieb er in der Klasse und erledigte auch schon mal für einen Mitschüler die eine oder andere Aufgabe. Das gefiel ihm selbst nicht immer so gut, den anderen umso besser.

Gerhard Schrauben ging mit Freunden am Wochenende auf Ballveranstaltungen oder in Kneipen und als er 18 Jahre alt war, kauften seine Eltern ihm ein Auto, das für seine Bedürfnisse umgerüstet wurde. Heute bauen die Mitarbeiter in einer seiner Firmen, bei ACM Mobility, Fahrzeuge so um, dass sie von Personen mit Bewegungseinschränkungen gesteuert werden können.

„Es ist ein Riesenschritt, sich selbstständig fortbewegen zu können“, erinnert Schrauben sich an das Gefühl, das wohl jeder Jugendliche hat, wenn er „endlich“ alleine Autofahren kann - egal, ob er eine Behinderung hat oder nicht.

Den Rat seines Vaters, einen krisensicheren Job zu wählen, schlug er in den Wind. „Die Arbeit, das ist ein so großer Teil vom Leben, da sollte man morgens mit Freude hingehen“, sagt Gerhard Schrauben auch heute zu seinen Kindern.

Er studierte und gründete Anfang der 1990er Jahre das Bauunternehmen IBB in Luxemburg. Zeitgleich übernahm er die Geschäftsführung der ACM AG mit Sitz in der Industriezone Kaiserbaracke. Die 1994 gegründete Abteilung ACM Mobility Car wurde 2015 in eine eigenständige Gesellschaft umgewandelt. Zur Zeit beschäftigt Gerhard Schrauben insgesamt rund 200 Arbeitnehmer.

Schrauben geht morgens um 7.30 Uhr aus dem Haus und kommt abends um 19.30 Uhr zurück. Seine jüngste Tochter (18) zeigt Interesse, in seine Fußstapfen zu treten und beginnt ein Studium als Bauingenieurin. Einmal im Jahr fährt die gesamte Familie zusammen in Urlaub und auch dort hält er es nach dem Motto „so normal wie möglich“. Zwar wird er nie eine Trekking-

Tour unternehmen und im Winterurlaub auch nicht die Skier anschnallen, aber Gerhard Schrauben ist zufrieden, so wie es ist.

Wut, dass es gerade ihn erwischen musste, kennt er nicht. „Ich kannte es nie anders“, betont er. „Und: Ich kann mit meiner Krankheit leben, man stirbt nicht daran.“ Wenn es allerdings in der öffentlichen Diskussion darum geht, ob Schutzimpfungen das natürliche Immunsystem von Kindern zerstören nur der Pharmaindustrie dienen oder Allergien fördern, dann hat er dafür kein Verständnis. „Ich habe meine Kinder impfen lassen. Mir hat sich gar nicht die Frage gestellt, ob Impfung oder nicht“, sagt er. „Es gibt viele, die meine Krankheit bekommen, die haben nicht so viel Glück, wie ich es hatte.“

09.11.2015